

„...dass sie mich als [...] armen kleinen Penner darstellt, der ihr sowieso nicht gewachsen sei“. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektive auf männliche Hegemonie und Antifeminismus auf Basis einer tiefenhermeneutischen Fallrekonstruktion¹

Philipp Berg

Zusammenfassung: Auf Basis einer tiefenhermeneutischen Fallrekonstruktion wird der Frage nachgegangen, warum sich auch gut ausgebildete Männer in geregelten Beschäftigungsverhältnissen mit einem überdurchschnittlichen Einkommen in ihrer männlichen Hegemonie bedroht sehen und antifeministisch reagieren können. Es wird gezeigt, dass sie versuchen, Versagensängste, Selbstbeschämungen und -entwertungen als Mann abzuwehren, welche von den antifeministischen Narrativen der extremen Rechten noch potenziert werden. Dabei werden Ergänzungen zwischen dem machttheoretischen Ansatz hegemonialer Männlichkeit und der psychoanalytischen Sozialpsychologie aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Hegemoniale Männlichkeit, Antifeminismus, extreme Rechte, psychoanalytische Sozialpsychologie, Tiefenhermeneutik

Title: „... that she portrays me as [...] a poor little bum who is no match for her anyway“. A Psychoanalytic-Social Psychological Perspective on Male Hegemony and Antifeminism Based on a Depth Hermeneutic Case Reconstruction

Summary: On the basis of a depth-hermeneutic case reconstruction, the question is explored why even well-educated men in regular employment with an above-average income see their masculine hegemony threatened and can react in an anti-feminist manner. It is shown that they try to ward off fears of failure, self-shaming and self-devaluation as men, which are further potentiated by the anti-feminist narratives of the extreme right. Complements between the power-theoretical approach of hegemonic masculinity and psychoanalytic social psychology are shown.

Keywords: Hegemonic masculinity, antifeminism, extreme right, psychoanalytic social psychology, depth hermeneutics

1 Einleitung

Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass Männer eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit als Frauen besitzen, die Ziele von Pegida zu unterstützen, an deren Demonstrationen teilzunehmen (72%–81,5%) und sich mit der AfD zu identifizieren bzw. sie als Partei zu präferieren (Rippel/Seipel 2018: 245 ff., Hambauer/Mays 2018: 149 f., Lengfeld/Dilger 2018,

1 Für hilfreiche Hinweise und Diskussionen danke ich Charlie Kaufhold, Raem Abd-Al-Majeed und den anonymen Reviewer*innen.

Schröder 2018, Lengfeld 2017, Vorländer/Herold/Schäller 2016: 57 f., Yendell et al. 2016: 145). Die AfD wird eher von Älteren als von Jüngeren gewählt (Durchschnittsalter 48 Jahre) (Salzborn 2017: 139). Sowohl deren Wähler*innenschaft als auch die Pegida-Demonstrierenden verfügen über ein eher überdurchschnittlich hohes Einkommen und gehen meist einer geregelten Beschäftigung nach, wobei der Anteil an Akademiker*innen über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegt (Salzborn 2017: 139, Vorländer/Herold/Schäller 2016: 57–62, Celik/Decker/Brähler 2020)². Insbesondere der Antifeminismus scheint für diese Wähler*innengruppen ein nicht zu unterschätzendes Mobilisierungspotenzial zu haben. Innerhalb der AfD-Wähler*innenschaft sind antifeministische Einstellungen signifikant weiter verbreitet als unter der Anhänger*innenschaft anderer Parteien und bei den AfD-wählenden Männern noch einmal stärker als bei den weiblichen Wählerinnen dieser Partei (Höcker/Pickel/Decker 2020: 269, 272). Erklärungskraft für diese Geschlechterdifferenz wird von Höcker, Pickel und Decker dem affektiv aufgeladenen Phantasma einer Bedrohung der männlichen Hegemonie zugesprochen (Höcker/Pickel/Decker 2020: 269). Doch fehlt es bislang an Studien, die dem auf der Basis empirischen Materials nachspüren.

In meinem Beitrag werde ich dies aus einer psychoanalytisch-sozialpsychologischen Perspektive mittels einer tiefenhermeneutischen Interviewinterpretation versuchen. Diese Perspektive ist bislang auch in jüngeren Veröffentlichungen zum Antifeminismus kaum vertreten (Dietze/Roth 2020; Näser-Lather/Oldemeier/Beck 2019; Lang/Peters 2018; Hark/Villa 2016), obgleich die Perspektive in diesem Zusammenhang als sehr fruchtbar eingeschätzt wird (Henninger 2022: 22; Grubner 2019: 57 f.). Aus der psychoanalytischen Sozialpsychologie liegen, zumal aus der jüngeren Vergangenheit, nur theoretische Beiträge vor (Autorinnen-Kollektiv ‚Subjekt‘ 2020; Winter 2020; Brunner 2019; Pohl 2019), die empirisch bislang kaum fundiert sind. Eine tiefenhermeneutisch orientierte Studie über rechtsorientierte junge Erwachsene in der Schweiz von Vogel Campanello (2015) geht kaum auf den Zusammenhang von Männlichkeit und extremer Rechter ein.

Vor allem der im Anschluss an Connell (2015) entstandene Forschungsstrang zu Männlichkeit und extremer Rechter eröffnet eine interessante machttheoretische Perspektive (zusammenfassend Bitzan 2016: 347 ff.; Hüttmann 2011: 149 ff.; Möller 2010: 29 ff.)³, die psychoanalytisch-sozialpsychologisch ergänzt werden kann. Ich schließe dazu insbesondere an Analysen der Überschneidungen zwischen hegemonieorientierten gesellschaftlich-zirkulierenden Entwürfen einer Manager-Männlichkeit und rechten Orientierungen (Möller 2011: 139 ff.) sowie zum Antifeminismus als einer Resouveränisierung von Männlichkeit (Müller 2010) an⁴.

Der Fragestellung gehe ich anhand einer tiefenhermeneutischen Einzelfallrekonstruktion nach und stelle im Folgenden zunächst den Interviewpartner, mit dem ich ein biografisch-

2 Rippel und Seipel (2018: 245 f.) finden in ihrer Studie unter den AfD-Anhänger*innen überdurchschnittlich viele mittlere Bildungsabschlüsse sowie Haupt-/Volksschulabschlüsse und ein leicht unterdurchschnittliches Einkommen. Allerdings bemerken sie, dass die AfD-Wähler*innenschaft durchaus eine sehr heterogene Gruppe sei.

3 Siehe auch Heilmann (2010), Virchow (2010), Hüttmann (2011), Möller (2011), Schuhmacher (2011). Koppetsch (2017a, 2017b) thematisiert – allerdings ohne auf diesen Forschungsstrang Bezug zu nehmen – klassische Bilder von Geschlecht als Teil einer Re-Etablierung einer kulturellen Hegemonie vergangener Gesellschaftsordnungen.

4 Sauer (2017: 9) geht von einer marginalisierten Männlichkeit weniger gut ausgebildeter Männer aus, die im finanzierten Kapitalismus mit einer Feminisierung von Erwerbsarbeit konfrontiert und in ihrer Identität verunsichert sind. Dahinter muss aufgrund der weiter oben referierten Befunde – zumindest für die BRD – ein Fragezeichen gesetzt werden, sodass ich diesen Ansatz hier nicht weiterverfolgen werde.

narratives Interview geführt habe, vor. Dieser ist als AfD-Mitglied und Pegida-Demonstrant besonders interessant, da er den oben angeführten soziodemografischen Daten, vor allem nach Bildungsstatus und Alter, aber auch nach Arbeitsverhältnis entspricht⁵. Darauf werde ich anhand einer längeren Sequenz aus dem Interview den tiefenhermeneutischen Forschungsprozess nachzeichnen. Dabei möchte ich die affektive Dynamik einer hegemonieorientierten Männlichkeit und Antifeminismus am empirischen Material rekonstruieren. Abschließend schlage ich eine theoretische Kontextualisierung vor und zeige Ergänzungen zwischen der psychoanalytischen Sozialpsychologie und dem Ansatz der hegemonialen Männlichkeit auf.

2 Der Fall

Ich habe mit Torsten Müller⁶ ein biografisch-narratives Interview im Rahmen meiner Diplomarbeit geführt. Herr Müller ist zum Zeitpunkt des Interviews Ende vierzig. Er gibt an, in den Kulturwissenschaften promoviert zu sein. Er lebt geschieden von seiner Ex-Frau, die ebenfalls Akademikerin ist. Aus ihrer Ehe sind zwei Kinder hervorgegangen. Ein Elternteil seiner Ex-Frau hat einen Migrationshintergrund aus einem islamisch dominierten Land.

Die Trennung seiner Ex-Frau von ihm nimmt in dem Interview viel Raum ein. Torsten Müller beschreibt die Trennung als einen „Vertrauensbruch“⁷, der sein „Weltbild auf den Kopf“ gestellt habe. Sie habe ganz klar mit dem zu tun, was man allgemein als „Islamkritik“ bezeichne, ohne dass zunächst klar wird, wie für ihn Trennung und Islamkritik zusammenhängen. Als sich Torsten Müller und seine damalige Frau als junge Eltern nach ihrer Studienzzeit in einer beruflichen Orientierungsphase befunden hätten, habe sie eine Stelle bei einer deutschen Behörde erhalten und beruflich Karriere gemacht, was Torsten Müller damals nicht gelungen sei. Ab dann habe es, so Herr Müller, „nicht mehr lange gedauert“, bis es zwischen ihnen „gar nicht mehr funktioniert“ habe. Seine Ex-Frau sei heute beruflich „ziemlich weit oben angesiedelt“. Für ihn aber habe damals eine über mehrere Jahre anhaltende berufliche sowie emotionale Krise begonnen, währenddessen er mit „Depressionen“ zu kämpfen gehabt habe. Erst nach mehreren Jahren habe er sich wieder herausgearbeitet. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er für ein Unternehmen in der freien Wirtschaft tätig. Die erlittene „Demütigung“ habe er dennoch „nicht abschütteln“ können.

Gleichzeitig gerät Herr Müller, während er von seinen Reisen durch islamisch dominierte Länder erzählt, immer wieder ins Schwärmen über den „Orient“ und dessen Kultur. Doch in Deutschland habe er diesen „Bilderbuch-Islam“ seiner Reisen nie gesehen. Er vertrete einen „kulturellen Essentialismus“. Schließlich gibt Herr Müller mir zu verstehen, dass er „viele Ideale“ des „Nationalsozialismus“ teile, wenn auch nicht alle. Er äußert sich wohlwollend über Adolf Hitler. Er gibt an, vorübergehend Mitglied einer rechten Kleinstpartei gewesen zu

5 Auch wenn der Interviewpartner den durchschnittlichen soziodemografischen Daten eines AfD-Mitglieds und eines Pegida-Demonstranten weitestgehend entspricht, ist keine Repräsentativität für diese Gruppe gegeben oder angestrebt.

6 Der Name des Interviewpartners ist pseudonymisiert. Alle weiteren persönlichen Daten sind anonymisiert. Der Interviewpartner hat ein Transkript des Interviews erhalten und hat sich mit der Pseudonymisierung und Anonymisierung einverstanden erklärt und eingewilligt, dass Ausschnitte aus dem Interview in anonymisierter Form zu Forschungszwecken veröffentlicht werden können.

7 Wenn nicht anders angegeben, wird aus dem Interviewtranskript zitiert.

sein und sei zum Zeitpunkt des Interviews Mitglied der AfD. Er habe an Demonstrationen von Pegida, deren Ablegern sowie Hogesa teilgenommen.

3 „... dass sie mich als [...] armen kleinen Penner darstellt ...“

Wie in der Tiefenhermeneutik üblich, wird in einer zweistündigen Sitzung einer Interpretationsgruppe (IPG)⁸ über eine von der IPG ausgewählten Sequenz der interpretative Einstieg in das eingebrachte empirische Material genommen. Die Subjektivität der Interpret*innen wird erkenntnisgenerierend eingesetzt. Durch das gemeinsame Lesen und Diskutieren einer Sequenz werden „emotionale Reaktionen“ provoziert und es entfacht sich eine szenische Gruppendynamik. Diese dienen als „Wegweiser“ (Morgenroth 2010: 56) in der interpretativen Arbeit am Material. In der Analyse des Text-Interpret*innen-Verhältnisses können diese als „Spiegelungen“ (Haubl/Schüle 2016: 205 f.) verstanden werden, die den sprachlich nicht voll repräsentierten latent-affektiven Sinn in seinem Spannungsverhältnis zu dem im empirischen Material manifest mitgeteilten Sinn sichtbar werden lassen.

In diesem Fall hat die IPG eine Sequenz aus der Mitte des Interviews ausgewählt. Ich stelle diese zunächst ausführlich dar und entwickle aus der szenischen Gruppendynamik der IPG im Anschluss die Interpretation des Spannungsverhältnisses zwischen dem latenten Sinn und dem manifest im Material Gesagten, sodass der Auswertungsprozess nachvollzogen werden kann.

„Und das hat sich dort aber durch die Trennung, es ging mir eben ganz klar sehr nahe dann und die dann ja auch verbunden war, mit na sehr starken Deklassierung und gleichzeitig auch mit der Tatsache, dass meine Ex-Frau diese Situation genutzt hatte, um sich selber sehr weit hoch zu katapultieren. Das habe ich vielleicht vorher nicht richtig herausgestrichen. Die hat also damals sehr stark davon profitiert, dass sie nun als Alleinerziehende einen Vollzeitjob hatte, bei deutscher Behörde A, später bei deutscher Behörde B zu tun hatte und heute bei deutscher Behörde C ziemlich weit oben angesiedelt ist. Also, sag ich mal, sehr prestigeorientiert ist, ganz anders als ich, aber mir sehr stark eben auch zu verstehen gegeben hat, dass sie also in der Lage gewesen war mich abzuhängen. Das ist ein Konflikt, der eigentlich von Anfang an in unserer Beziehung angelegt war. Wenn Sie so wollen leider auch eine Art Hassliebe. Attraktion auf der einen Seite, aber eine völlige Inkompatibilität des Charakters letzten Endes auch. Und das, so gesehen, konnte das Ganze nur in einer Explosion enden, aber besonders schmerzhaft war dann letzten Endes, in all dem gleichzeitig in die Ecke gedrängt zu werden. Denn es hat bei mir eine, sie hat also den Kontakt zu meinen beiden Kindern dort ständig daran geknüpft, dass ich nicht mit ihr über die Beziehung sprechen konnte. Mein Anliegen war es eigentlich ihr klar zu machen, dass es eine dumme Idee war sich auseinander zu dividieren, da ich sie ja noch liebte. Und das habe ich auch, während sie sich innerlich entschieden hatte die Beziehung abzubrechen und also jeden Versuch meinerseits dieses Gespräch anzufangen damit beendete, dass sie also sozusagen mir drohte da den Umgang mit den Kindern zu vereiteln. Und das hat sie auch getan. Und gleichzeitig hat sie, sag ich mal, also ihre Position mir gegenüber so herausgestrichen, dass sie mich als, wenn sie so wollen, armen kleinen Penner darstellt, der ihr sowieso nicht gewachsen sei. Und aus dieser Situation konnte ich nur durch die Promotion letzten Endes ausbrechen, weil ich wusste, dass das bei ihr ein gewisses Gewicht hatte und das war auch letzten Endes der Antrieb es zu tun. Das war das eine. Das andere war, dass es mir gelungen ist die Dinge nicht mehr rein persönlich zu betrachten, sondern eher ins Allgemeine zu schieben. Ich habe sehr harte Erfahrungen gemacht mit dem Umgang mit Ämtern beispielsweise. Meiner Frau war es gelungen das Sorgerecht, das ja wichtig ist, sozusagen mir aus den Händen zu ringen, indem sie gewisse Möglichkeiten nutzte also mich zu erpressen und mich dann eben zu zwingen bei der Scheidung da einzuwilligen, das Sorgerecht bei ihr zu belassen, was ich aufgrund der gesetzlichen Vorgaben nicht hätte machen müssen. Das war dann irgendwann nicht mehr zu revidieren. Der Umgang mit den Kindern, bei den sie dann einfach am längeren Hebel saß, wurde auch nicht von den Ämtern, die ich dann letzten Endes versuchte doch auch einzubeziehen,

8 Zur Bedeutung der Interpretationsgruppe in der Tiefenhermeneutik siehe Abd-Al-Majeed et al. (2020).

auch nicht verbessert. Sondern in dem Teil, man hat also auf mich finanziellen Druck ausgeübt für den Umgang der Kinder zu sorgen und bestimmte Zahlungen eben zu leisten und dass wurde dann auch wiederum geknüpft an den Umgang. Also es war schon das Gefühl, dass sozusagen hier eine gemeinsame Front auf gemacht wird gegen Väter. Und das ist in Zusammenhang zu Pegida und darüber reden wir heute Abend auch nicht so uninteressant. Das heißt meine persönliche Schubkraft [...] speist sich jetzt eigentlich aus dem Gefühl der (unvr., Resignation?), also des zu Unrecht beleidigt Werdens darüber, dass sie mich, der ich subjektiv eben mich bemüht hatte ein guter Ehemann und Vater zu sein, wehrlos gemacht wurde sozusagen, und in sozusagen in eine fiese Ecke gedrängt wurde. Und ich habe also, den in Anführungsstrichen, erfolgreich, wenn Sie so wollen, diesen Kampf dann irgendwann nicht mehr innerhalb der Beziehung geführt, sondern nach außen verlagert. Sehe also das Problem allgemeiner, insofern dass ich unterscheide, zwischen dem, was wirklich persönlich gelaufen ist, zwischen meiner Frau und mir. Das ist ja eine rein emotionale Sache, aber dann eben auch die Machtstrukturen, die heutzutage stattfinden. Ich sag mal die allgemeine Stimmung, die gegen Männer gemacht wird, die angeblich dann ihre Kinder im Stich lassen. Die, aus meiner Sicht, so gesehen natürlich überzogenen Beförderungen von Frauen im Beruf usw. Also Tendenzen, [...] die mehr oder weniger bewusst dazu führen die mehr oder weniger verlässlichen Strukturen, gegeben so wie wir es kennengelernt haben [...] zu achronisieren. Also mit Houellebecq gesprochen sozusagen. Also hier eine Beliebigkeit, eine Ambivalenz, eine Prekarisierung der Verhältnisse, nicht zu einem konservativen Rückgang, sondern ich bin wirklich schlicht sozusagen rechts. Ich bin ganz freimütig und auch eingestandenermaßen rechts, konservativ da steckt viel von konservieren drin, sondern in jeder Hinsicht überzeugt davon, dass unsere gegenwärtige Zivilisation, wenn sie das so bezeichnen wollen, eigentlich auch kein Existenzrecht mehr hat letzten Endes. Und fast möchte ich, es ist kein Nihilismus, der mich da antreibt oder der mich da motiviert, sondern ich erhoffe mir, fast möchte ich sagen Zusammenstöße, ich weiß das ist jetzt ein bisschen hart, aber Zusammenstöße, die dazu führen, dass sich hier gesunde Strukturen herausbilden, auch wenn sich das verrückt anhört [...].“

4 Rekonstruktion des Spannungsverhältnisses zwischen manifestem und latentem Sinn

Gruppendynamisch entsteht in der IPG während des gemeinsamen Lesens und Diskutierens des Materials eine Spaltung in zwei Teilgruppen – entlang der Frage, wie mit dem Material umzugehen sei und wie es richtig zu interpretieren sei. Die Spaltung und der Konflikt bleiben über die komplette Zeit, in der die Sequenz in der IPG diskutiert wird, bestehen. Beide Teilgruppen wollen jeweils die andere im Schlagabtausch der Argumente übertrumpfen und besiegen. Dabei reagiert die eine Gruppe, aus zwei männlichen Interpreten bestehend, hauptsächlich rational und intellektuell, wobei immer wieder Aggressionen aufblitzen. Die andere geschlechtlich gemischte Gruppe reagiert viel affektiver und verstehender gegenüber Torsten Müller. Die Spaltung und den Konflikt in der IPG beziehe ich interpretativ auf das empirische Material.

4.1 Statusverlust und Scham

Es zeigt sich eine Identifizierung mit Torsten Müllers Erzählungen, als ein Interpret aus der gemischtgeschlechtlichen Teilgruppe der gespaltenen IPG über das Material sagt, dass Herr Müller eine persönliche Erfahrung schildere und diese in einem politischen Rahmen interpretiere, ähnlich wie man das selbst aus linken Kontexten kenne. Diese Denkbewegung sei durchaus vertraut. Andere Interpret*innen äußern zudem ihre Faszination für Torsten Müllers Widersprüche. Er sei ein ‚ekloger Maskulinist‘⁹, aber er schwärme immer wieder von der

9 Direkte Aussagen von Interpret*innen sind mit einfachen Anführungszeichen gekennzeichnet. Direkte Zitate aus dem Interviewtranskript stehen in Anführungszeichen.

orientalischen Kultur, lerne Sprachen, um orientalische Gedichte im Original zu lesen. Außerdem sei seine Sichtweise verständlich, so ein weiterer Interpret. Wenn man promovieren möchte und Kinder habe, sei man eben mit solchen Fragen konfrontiert: Nimmt man den sicheren Job oder promoviert man? Wie geht man mit den Bedürfnissen der Partnerin um? Für ihre Identifizierung und die Faszination ernten diese Interpret*innen von der männlichen Teilgruppe Ablehnung und den Vorwurf, sich von einem Nazi vereinnahmen zu lassen. Zwei der Interpret*innen, an die dieser Vorwurf gerichtet ist, äußern anschließend Schamgefühle.

So wie die Interpret*innen sich mit Torsten Müller identifizieren, sich auf seine Erzählungen einlassen und von ihm fasziniert sind, so hat sich wahrscheinlich auch Torsten Müller weiterhin auf seine Ex-Frau eingelassen und ist von ihr fasziniert gewesen, da er sie ja „noch liebte“. Es sei „sein Anliegen“ gewesen, sie weiterhin von der gemeinsamen Beziehung zu überzeugen, „ihr klar zu machen, dass es eine dumme Idee war sich auseinander zu dividieren“. Wenn er seine Situation in Zusammenhang mit der Trennung und der beruflichen Karriere seiner Ex-Frau als „starke Deklassierung“ bezeichnet, mobilisiert die Ablehnung auf der latenten Ebene Schamgefühle, ähnlich wie bei den Interpret*innen, die in der IPG Ablehnung erfahren. Die Schamgefühle tauchen auf, weil ein sozialer Status nicht erfüllt wurde: bei den Interpret*innen, da sie sich von einem Nazi hätten vereinnahmen lassen; bei Torsten Müller, da er von seiner Ex-Frau nach der Trennung „beruflich abgehängt“ worden sei.

4.2 Minderwertigkeit und Souveränitätsverlust

Die Gruppe männlicher Interpreten betont teils aggressiv ihre rationale und intellektuelle Haltung gegenüber dem Material und der geschlechtlich gemischten Gruppe. Sie negieren eine Faszination für und eine Identifizierung mit Herrn Müller, stellen hingegen die Gruppe geschlechtlich gemischter Interpret*innen als unsouverän dar, da diese sich in der Auseinandersetzung mit dem Material von einem Nazi vereinnahmen ließen. Torsten Müller erscheint ihnen ganz ähnlich: Er zeichne ein irrales, paranoid-verzerrtes Bild von seiner Ex-Frau, könne nicht zwischen sich und ihr unterscheiden, nicht akzeptieren und wahrhaben, dass er sie noch liebe, sie ihn aber nicht mehr, es sei eine ‚heftige Projektion‘, die ins Wahnhafte reiche, er lege sich die Worte ‚primärprozesshaft‘ zurecht, wie er es gerade benötige und verlasse das ‚Realitätsprinzip‘. Die männliche Teilgruppe entwertet und pathologisiert den Interviewten: Er könne nicht kritisch und distanziert denken, sammle bloß Wissensbestände, prahle, wolle belehren, drücke sich dabei geschwollen aus, wirke nur vordergründig intellektuell aufgeklärt, seine Aussagen seien ‚formelhaft‘ und ‚leer‘, er sei ein ‚aufgeblasener Heini‘.

Ganz ähnlich wie jene Interpreten Herrn Müller und den Rest der IPG entwerten und als unsouverän darstellen, so entwertet dieser sich selbst, wenn er sich als „armen kleinen Penner“ bezeichnet und seine Situation als eine „sehr starke Deklassierung“ sieht. Dies, aber auch die unsouveräne Selbstdarstellung, kommen zur Geltung, wenn er sagt, seine Ex-Frau habe ihm zu verstehen gegeben, dass er ihr „nicht gewachsen sei“ und sie ihn „beruflich abgehängt“ habe.

Der Eindruck, als Mann von einer Frau beruflich übertrumpft zu werden, ist manifest mit Minderwertigkeit und Souveränitätsverlust assoziiert. Wie die Gruppe männlicher Interpreten eine Identifizierung mit Torsten Müller und seinem Männlichkeitskonstrukt negiert, so negiert

dieser seinen aktiven Eigenanteil an seiner Entwertung und unsouveränen Darstellung. Dieser Eigenanteil bleibt latent, da er von einem äußeren Objekt, seiner Ex-Frau, zu kommen scheint.

4.3 Männlichkeit und Angst

Die Gruppe männlicher Interpreten empfindet es als ‚ungeheuerlich‘, dass Torsten Müller zum Ende der Sequenz gar zu einem ‚Putsch‘ aufrufe und als ‚unglaublich‘, dass er seiner Ex-Frau vorwerfe, auf seine Kosten Karriere zu machen. Sie ‚irritiert‘ und ‚schockiert‘, dass ein so ‚gebildeter, kluger Mann‘ so ‚primitiv agiere‘, dass es einem fast den ‚Atem nimmt‘. Es sei ‚erschreckend‘, dass er ‚nicht rasonieren‘ könne.

Dies deutet darauf hin, dass die negierte Identifizierung mit Torsten Müller latent mit der Angst besetzt ist, man könne als Mann selbst derart beschämt und minderwertig sein, selbst pathologisch und primitiv wie er reagieren, der „ganz freimütig und auch eingestandenermaßen rechts“ ist. Vor diesen Affektzuständen schützt offenbar Bildung nicht, sodass gerade die Gruppe männlicher Interpreten versucht, diese Perspektive zu negieren.

In der IPG wird auf eine weitere Sequenz verwiesen. Diese deutet darauf hin, dass Torsten Müller offenbar latent selbst Angst hat, sich noch radikaler auf den von ihm angeeigneten Männlichkeitsentwurf einzulassen – und sich dabei selbst anzugreifen. In dieser Sequenz erzählt Herr Müller von einer Diskussion aus einem Online-Forum gegen Islamisierung. Sein Diskussionspartner, ein Mann, der „offenbar nicht dumm“ gewesen sei, habe dabei „das Thema Männer“ eingebracht. Herr Müller wollte auf die Thematik „nicht wirklich einsteigen“, weil er „merkte“, dass ihm „das nicht hilft“, um sich „zu stabilisieren“. Später habe er dann erfahren, dass eben dieser Mann an Weihnachten seinen kleinen Sohn bei der Ex-Frau abholt und zuerst den Sohn und dann sich selbst ermordet habe. Dies sei für Herrn Müller „ein tiefer Schock“ gewesen, und er „merkte, Junge mach kein Scheiß“. Er wäre niemals bereit, „aus Rache so weit zu gehen“. Dazu würde er seine „Kinder zu sehr lieben“.

4.4 Spaltung und Feindschaft

Nun lässt sich die bereits erwähnte Spaltung in der IPG interpretativ aufgreifen. Diese besteht offenbar in dem Versuch, die Angst davor zu rationalisieren, sich selbst beschämen und entwerten zu können. So verspüren nur Interpret*innen der geschlechtlich gemischten Gruppe, die sich mit Torsten Müller identifizieren, manifest Schamgefühle, während die Interpreten der männlichen Gruppe in ihrer Negation der Identifizierung mit Torsten Müller und der auffallend häufigen Verwendung abstrakt-theoretischer Begriffe diese nicht äußern. Das Bedürfnis nach einer Liebesbeziehung, die enttäuscht werden kann und zur Quelle von Scham und Minderwertigkeitsgefühlen wird, kann offenbar nicht in die männliche Identität integriert werden. So wird dieser Aspekt von der geschlechtlich gemischten Gruppe repräsentiert, während gerade die männliche Gruppe die Negation jener Aspekte repräsentiert.

Spaltung erzeugt Feindschaft. Beide Gruppen werfen der jeweils anderen Gruppe jene Aspekte vor, die sie selbst nicht integrieren können: Die Gruppe männlicher Interpreten wirft der geschlechtlich gemischten Gruppe vor, sich von einem Nazi vereinnahmen zu lassen, während Erstere offenbar selbst Angst haben, sich mit Thomas Müller zu identifizieren und dabei Scham- und Minderwertigkeitsgefühle verspüren zu können. Umgekehrt werfen

Letztere Ersteren vor, sich wie arrogant-maskuline ‚kluge Intellektuelle‘ zu verhalten, die den ‚theoretischen Weitblick‘ hätten und sich nicht methodisch korrekt auf das Material einlassen würden. In der überspitzten Bezeichnung ‚kluge Intellektuelle‘, die einen ‚theoretischen Weitblick‘ hätten, drückt sich eine Feindschaft gegen jene aus, denen vorgeworfen wird, jemanden in puncto sozialer Status zu übertrumpfen, während die eigene Position als angegriffen und unterlegen wahrgenommen wird.

Die Spaltung zeigt sich am Material besonders deutlich, wenn Torsten Müller sagt: *„Ich unterscheide, zwischen dem, was wirklich persönlich gelaufen ist, zwischen meiner Frau und mir. Das ist ja eine rein emotionale Sache, aber dann eben auch die Machtstrukturen, die heutzutage stattfinden.“* Er will seiner manifest erlebten Gefühlswelt offenbar die angstvolle Selbstbeschämung und -entwertung in Verbindung mit der Trennung von seiner Frau nehmen: eine „rein emotionale Sache“, von der Selbstbeschämung und -entwertung abgespalten und auf eine andere Instanz, „Machtstrukturen“, übertragen werden. Die (Re-)Produktion der Spaltung wird auch an anderen Stellen deutlich, wenn er von einem „Kampf“ spricht, den er irgendwann nicht mehr innerhalb der Beziehung geführt habe, sondern nach „außen verlagert“ habe. Er habe „Dinge nicht mehr rein persönlich“ betrachtet, „sondern eher ins Allgemeine“ verschoben. Er versucht dies theoretisch und intellektuell „mit Houellebecq gesprochen“, ähnlich wie die männlichen Interpreten, zu begründen. Wie in der IPG das Nicht-Integrierbare der jeweils anderen Gruppe zugeschrieben wird, so schreibt auch Torsten Müller durch die Spaltung seine empfundene Scham und Minderwertigkeit anderen Personen und Institutionen zu. Der Selbstanteil seiner Beschämung und Entwertung bleibt so latent, da diese sich manifest in durch andere erfahrene Beschämung und Entwertung verwandeln. Ganz ähnlich wie jene Interpret*innen, die die ‚klugen Intellektuellen‘ anfeinden, wirft Torsten Müller seiner Ex-Frau, die heute „ziemlich weit oben angesiedelt“ sei, vor, „prestigeorientiert“ zu sein, „ganz anders“ als er. Dass er sich von ihr in seinem Status als Mann angegriffen und übertrumpft, damit auch beschämt und entwertet sieht, wird deutlich, wenn er sagt, sie habe sich auf „seine Kosten“ beruflich „sehr weit hoch“ katapultiert, von einem „Vollzeitjob“ bei einer deutschen Behörde „profitiert“ und ihm zu verstehen gegeben, dass sie in der „Lage“ sei, ihn „beruflich abzuhängen“. Sie habe ihn als „Ehemann und Vater“ in die „fiese Ecke“ gestellt, ihn zu „Unrecht beleidigt“ und „wehrlos“ gemacht, bis dahin, dass sie ihn gezwungen und erpresst habe, das „Sorgerecht bei ihr zu belassen“. Gleichfalls versucht er, wie jene Interpret*innen, die betonen, methodisch korrekt mit dem Material umzugehen, aus seinem empfundenen Statusverlust durch die Promotion „auszubrechen“. Es war gerade sein „Antrieb“, dies „zu tun“. Die Feindschaft wird besonders deutlich, wenn Torsten Müller die Verantwortung für seine Situation der „gemeinsamen Front“ von Frauen und „Ämtern“, der „allgemeinen Stimmung“, die gegen „Väter und Männer“ gemacht werde und einer „überzogenen Beförderung von Frauen im Beruf“ zuschreibt: „Tendenzen, [...] die [...] dazu führen die [...] verlässlichen Strukturen [...] zu achronisieren“. Folglich sei er „in jeder Hinsicht überzeugt davon, dass unsere gegenwärtige Zivilisation [...] kein Existenzrecht mehr hat“.

4.5 Wut und zerstörerischer Hass

Affektiv zieht die (Angst vor) Selbstbeschämung und -entwertung bei Herrn Müller Wut nach sich und unterfüttert seine Feindseligkeit. Auf die Massivität seiner Wut deutet hin, dass sich

die Gruppe männlicher Interpreten von seinen Erzählungen ‚angekotzt‘ fühlt. Ihre auffallend häufige Verwendung abstrakt-theoretischer Begriffe kann dazu dienen, gegenüber der geschlechtlich gemischten Gruppe von Interpret*innen und dem Identifikationsangebot des Materials Distanz aufzubauen und über sie zu triumphieren. Der Konflikt in der IPG geht schließlich so weit, dass ein Interpret der männlichen Gruppe einen Interpreten der geschlechtlich gemischten Gruppe während seines Wortbeitrags rüde unterbricht, eine weitere Ausführung seines Beitrags fast herrisch unterbindet und ihn mit einem eigenen Wortbeitrag übertönt. Auch Torsten Müller gibt sich intellektuell und theoretisch. Er beruft sich an anderer Stelle im Interview auf den französischen Rassentheoretiker Arthur de Gobineau. Nach diesem würden „unüberwindliche Schranken“ zwischen Europäer*innen und Personen aus islamischen Kulturkreisen bestehen, die nicht durch westliche Bildung zu verändern seien. Die deutsche und die islamische Kultur seien „zu weit auseinander“. Eine „Vermischung „ von beiden würde nach de Gobineau zu einer „Explosion“ führen. Auch die Beziehung zwischen ihm und seiner Ex-Frau, mit einem Elternteil aus einem islamisch dominierten Land, konnte – so Torsten Müller – nur in einer „Explosion“ enden. Er rückt so seine persönliche Situation in den Rahmen von „Islamkritik“. So lässt sich sein Blick auf die Beziehung zwischen ihm und seiner Ex-Frau dahingehend interpretieren, als sei es gerade die gegenwärtige Zivilisation, die die Beziehung zur „Explosion“ gebracht habe, da sie verlässliche Strukturen achronisiere. Torsten Müllers Ex-Frau hat, trotz Migrationsgeschichte ihrer Familie, westliche Bildung genossen und beruflich Karriere gemacht, während Torsten Müller dies zunächst nicht ohne Weiteres gelungen war, was er als beschämend und entwertend erlebt. Mit Blick auf seine geschlechtlichen, beruflichen, ethnischen Normen und Spielräume wurde sein „Weltbild auf den Kopf“ gestellt. Auch hier greift Herr Müller, ähnlich wie die männliche Teilgruppe in der IPG, auf theoretische Begriffe zurück, hinter denen sich seine Wut verbirgt. Diese Begriffe dienen zur Begründung, um Frauen und Personen mit einer Migrationsgeschichte den Zugang zu Bildung, beruflicher Karriere und sozialem Aufstieg zu erschweren oder zu verwehren. Seine Wut tritt – ähnlich wie bei der männlichen Gruppe, die sich von Herr Müller ‚angekotzt‘ fühlen – auch bei diesem manifest hervor und mündet in zerstörerischem Hass, wenn er sagt, dass die „gegenwärtige Zivilisation [...] kein Existenzrecht“ mehr habe und er sich „Zusammenstöße“ wünsche, die dazu führen, dass sich „gesunde Strukturen“ herausbilden.

5 Theoretische Kontextualisierung

Mithilfe der Reflexion der emotionalen Reaktionen in der IPG konnte rekonstruiert werden, dass das enttäuschte Bedürfnis Torsten Müllers nach einer Liebesbeziehung zu seiner Ex-Frau mit Ängsten vor und Gefühlen von Selbstbeschämung und -entwertung als Mann verbunden ist. Dies scheint vor allem mit der beruflichen Karriere seiner Ex-Frau und dem damit einhergehenden Gefühl eines Statusverlusts als Mann zusammenzuhängen. Aus diesem Gefühlszustand speisen sich zugleich Feindschaft, Wut und Hass gegen Frauen, gegen Gleichstellungspolitik und die Zivilisation. Die Strebungen von Liebe und Hass liegen hier nahe beieinander und ambivalent zueinander: „Hassliebe“. Da Herr Müller beide Tendenzen nicht miteinander versöhnen kann, nimmt er diese als eine „völlige Inkompatibilität des Charakters“ wahr und spaltet sie. Ganz ähnlich gestaltet sich sein Verhältnis zum Islam. Einerseits den

„Bilderbuch-Islam“ seiner Reisen, den er andererseits in Deutschland nie gesehen habe und für nicht kompatibel mit der deutschen Kultur hält. Im Folgenden werde ich die dargelegte Rekonstruktion des empirischen Materials theoretisch kontextualisieren.

5.1 Männlichkeit und extreme Rechte

Wenn man, wie Möller (2010: 33) vorschlägt, den Fokus hinsichtlich männlicher Sozialisation auf die gesellschaftliche „Ausprägung von Maskulinität“ und die Prozesse „ihres Zustandekommens sowie ihres Erhalts“ richtet sowie auf die „gegenwärtige Verfasstheit männlicher Geschlechtsidentität“, so lassen sich darin die Ursachen für die „qualitative Charakteristik maskuliner Affinität für den Rechtsextremismus“ finden. In Gesellschaften, in denen sich die Sozialisation männlicher Geschlechtsidentität an einem hegemonialen Ideal von Unabhängigkeit und Stärke orientiert, muss Männlichkeit sowohl in gesellschaftlicher als auch geschlechterbezogener Praxis als überlegen und dominant gegenüber Frauen und marginalisierten Formen von Männlichkeit unter Beweis gestellt werden. Das gilt auch und besonders im Falle innerer und äußerer Krisen (Pohl 2005: 250 f.).

Torsten Müller definiert seine Männlichkeit stark über eine berufliche Karriere als Mann, legt großen Wert auf Bildungsabschlüsse (Dissertation) und orientiert sich sehr an sozialem Status, Prestige und Intellektualität. Ebenso versucht er sich gegenüber dem Islam und Frauen in puncto sozialer Status abzusetzen und reklamiert eine dominante gesellschaftliche Stellung für sich. Gewaltakzeptanz drückt er eher abstrakt aus: „Zusammenstöße“, damit sich „gesunde Strukturen“ herausbilden. Er entspricht weitestgehend den zentralen Merkmalen des von Möller (2011: 139 ff.) beschriebenen Typs von *Ungleichheitsvorstellungen*. Dieser rechtsorientierte Typ bezieht sich auf ein hegemoniales Männlichkeitsideal in Form einer komplizierten Männlichkeit nach Leistungsmerkmalen und „Erfolgssymbolik“ einer Manager-Männlichkeit. Solche Männlichkeitskonstrukte können – wie ich weiter zeigen möchte – qua Identifizierung als Ich-Ideal in die unbewusste, affektive Dynamik des Subjekts eingreifen (Brunner 2019: 11).

5.2 Objektbindung und Objektfreiheit¹⁰

Die in der tiefenhermeneutischen Rekonstruktion des empirischen Materials mit Torsten Müller deutlich gewordene Selbstbeschämung und -entwertung als Mann vor dem Hintergrund von Trennung, nicht erwideter Liebe und Zurückweisungen sowie einem karrieristischen Übertrumpftwerden durch die Ex-Frau lässt sich theoretisch mit dem psychoanalytisch-sozialpsychologischen Ansatz von Pohl (2019) reflektieren. Pohl geht davon aus, dass der Sexualtrieb von einem anderen Objekt abhängig ist (Objektbindung) und zur Befriedigung zugleich auf Unabhängigkeit von diesem drängt (Objektfreiheit). Paradoxerweise ist die Objektfreiheit nicht ohne das Objekt zu haben. Diese „Zwangslage“ (Pohl 2019: 176) zwischen den basalen psychischen Tendenzen von Objektbindung und Objektfreiheit ist ein Einfallstor für narzisstische Kränkungen, Krisen und Minderwertigkeitsgefühle, auf die mit

¹⁰ Man könnte den hier rekonstruierten Fall auf der psychoanalytischen Ebene auch im Anschluss an Freud (1999a, 1999b), Klein (1962) und Butler (1995) als Melancholie und Schiefheilung einer Melancholie theoretisch kontextualisieren. Da diese Theorie sehr stark auf Trennungen und dem Verlust von Liebesobjekten beruht, scheint der von Pohl (2019) entwickelte Ansatz verallgemeinerbarer.

Wut, Aggressivität und Feindseligkeit reagiert werden kann (Pohl 2019: 176). Eine Identifizierung mit dem hegemonialen Männlichkeitskonstrukt kann die Zwangslage nachträglich „geschlechtsspezifisch ‚re-kategorisier[en]‘“ (Pohl 2019: 256). Dabei kommt es zu einer herrschaftsförmigen Aufspaltung in Objektbindung und Weiblichkeit sowie Objektfreiheit und Männlichkeit (Winter 2019: 55). Für Männer wie Torsten Müller besteht daher auf psychischer Ebene häufig der Konflikt zwischen einer unauflösbaren Abhängigkeit zum begehrten weiblichen Objekt, aus der sie sich gleichzeitig lösen sollen (Pohl 2019: 306). So ist die Spannung zwischen Objektfreiheit und Objektbindung, Macht und Ohnmacht für viele Männer emotional nur schwer aushaltbar (Pohl 2019: 252). Das Selbstbild der eigenen Männlichkeit wird dabei im Kontrast zu dem Bild von Frauen subjektiv in einer Krise gesehen und als Souveränitätsverlust erlebt. So zieht das Spürbarwerden einer Abhängigkeit vom Objekt Schuld-, Scham- und Minderwertigkeitsgefühle nach sich sowie narzisstische Wut vor dem Hintergrund einer schwer auszuhaltenden und als terrorisierend empfundenen Selbstkritik (i. d. Psychoanalyse als Überich bezeichnet), dem (Ich-)Ideal als Mann nicht gerecht zu werden (Brunner 2019: 15). Die in der tiefenhermeneutischen Rekonstruktion des empirischen Materials zur Geltung gekommene Angst vor der Entwertung und Beschämung können daher theoretisch als Versagensängste sozialer und sexueller Natur (Pohl 2019: 276) sowie als Ängste vor dem (Wieder-)Abhängigwerden (Winter 2019: 55) bezeichnet werden.

Die Quelle dieser Gefühle lokalisieren Männer wie Torsten Müller, wie die tiefenhermeneutische Rekonstruktion gezeigt hat, manifest jedoch oftmals nicht in ihrem eigenen Inneren, sondern im Verhalten von Frauen. Der Eigenanteil bleibt latent – *sie* habe ihn als „armen kleinen Penner“ dargestellt. Die schwer auszuhaltende Selbstkritik und die damit einhergehenden Ängste, sich mitunter auch selbst anzugreifen, werden latent gemacht, indem die Kritik manifest einem anderen Objekt zugeschrieben wird, sodass sie sich in eine Fremdkritik verwandelt und nicht mehr als Teil des Selbst erlebt wird. Dies lässt sich theoretisch mit den Abwehrmechanismen der Spaltung und Projektion beschreiben. Durch sie werden Ängste, Krisen und Bedrohungen für die narzisstische Integrität des Mannes abzuwehren versucht und in Feindseligkeit, zerstörerischen Hass und Gewaltbereitschaft gegen Objekte umgewandelt, die durch Spaltung und Projektion als Quelle der Kritik, männlicher Beschämung und Minderwertigkeitsgefühle wahrgenommen werden (Pohl 2019: 293). Genaue genommen handelt es sich um eine „Überich-Projektion“ (Brunner 2019: S. 15), da die vom eigenen Überich ausgehende Kritik auf ein anderes Objekt projiziert wird. Dies drückt sich darin aus, dass ein solches Objekt als attackierend und als Bedrohung für die eigene Subjektivität wahrgenommen wird und so zum Feind gemacht wird. Auch das Beziehungsende kann als eine Aggression des Objekts erlebt werden (Küchenhoff 1999: 44).

Herr Müller geht davon aus, dass seine Ex-Frau die „Situation genutzt hatte, um sich selber sehr weit hoch zu katapultieren“, sie hätte „gewisse Möglichkeiten“ genutzt, um ihn in Bezug auf das Sorgerecht „zu erpressen“ und ihn als Ehemann und Vater zu „Unrecht beleidigt“.

Durch die tiefenhermeneutische Rekonstruktion konnte gezeigt werden, dass durch die Überich-Projektion die Feindschaft affektiv von narzisstischer Wut unterfüttert ist, die sich in einen zerstörerischen „misogynen Hass“ (Winter 2019: 55) transformiert. Ganz ähnlich wie in der IPG der offene Schlagabtausch so weit führt, dass ein Interpret der männlichen Gruppe einen Interpreten der geschlechtlich gemischten Gruppe unterbricht und nicht weiter sprechen lässt, so können sich Männer wie Herr Müller in ihrem psychischen Zustand gezwungen sehen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um sich gegen die befürchtete Rache und den Sou-

veränitätsverlust ihrer Männlichkeit zur Wehr zu setzen, wobei die Angst sich so weit steigern kann, dass das Objekt kontrolliert oder gar präventiv zerstört werden soll (Pohl 2010: 44). Es handelt sich dabei um eine sehr archaische Wahrnehmung der inneren und äußeren Realität, die im Laufe der Sozialisation meist „humanverträglich“ abgemildert, aber niemals vollständig überwunden wird. Sie kann in existenziellen oder existenziell empfundenen Krisen stets aktualisiert werden (Pohl 2010: 57).

5.3 Propaganda und mediale Debatten

Rechtspopulistische und rechtsextreme Propaganda und Gruppenprozesse können das Selbst- und Weltbild re-konfigurieren (Lohl 2021, 2017; Beck 2021). Psychische Strukturen werden dabei angegriffen, Gefühle von Ohnmacht und Abhängigkeit potenziert und Abwehrmechanismen von Spaltung und Projektion politisch instrumentell aufgeladen (Lohl 2021: 44 ff.).

Herr Müller hat sich einen von der extremen Rechten geführten „Gegendiskurs zu einem angeblich hegemonialen Gleichstellungsdiskurs um die Ordnung der Geschlechter“ (Lang 2017: 68) angeeignet. Dieser unterstellt ein antifeministisches Narrativ als Komplott gegen Männer, die aus dem öffentlichen und privaten Leben verdrängt werden sollten (Müller 2010: 81). Dies zeigt sich, wenn Torsten Müller eine „gemeinsame Front“ von Frauen und Ämtern gegen Männer und Väter wittert sowie eine „übertriebenen Beförderung von Frauen im Beruf“ oder eine „allgemeine Stimmung“, die „gegen Männer“ gemacht werde. Seine Gefühle von Beschämung und Entwertung als Mann werden so noch potenziert, denn diese Diskurse, die darauf zielen, männliche Dominanz und Stärken innerhalb eines sich in Transformations- und Modernisierungsprozessen befindenden Geschlechterverhältnissen zu resouveränisieren (Müller 2010: 81 ff.), beschwören eine Krise und Bedrohung der Männlichkeit, die tatsächlich in dieser Form nicht besteht. Ein vormals „intaktes gesellschaftliches Gefüge“ werde angeblich „von innen her“ (Lang 2017: 68) zersetzt, wovon auch Torsten Müller ausgeht: „Tendenzen [...] die [...] dazu führen, die [...] verlässlichen Strukturen [...] zu achronisieren“. Die extreme Rechte bietet ein Heilsversprechen als Ausweg aus einer selbst herbeigerebeten Krise der Männlichkeit.

Dabei werden Spaltung und Projektion politisch instrumentalisiert, sodass Torsten Müller die Beziehung zu seiner Ex-Frau als eine „rein emotionale Sache“ wahrnimmt, die Quelle seiner Beschämung und Entwertung aber auf die in antifeministischen Narrativen konstruierten Feindbilder projiziert, gegen die sich dann sein zerstörerischer Hass richtet. Hinter den dabei erzeugten subjektiven Benachteiligungsgefühlen verbirgt sich das Ressentiment gegen jene, gegenüber denen man sich privilegiert wähnt (Salzborn 2017: 140). Antifeminismus und Rassismus können dabei, wie bei Herrn Müller, miteinander verwoben sein. Es geht um eine „Reparatur der als beschädigt erlebten Männlichkeit und [...] der Wiedereinsetzung des (weißen) männlichen Subjekts in seine angestammte Rolle als (vor-)herrschender Souverän“ (Pohl 2017: 35).

Vergleichsweise gelingt es Männern mit karriereorientierten Partnerinnen in liberaleren Milieus sich zumindest durch Anpassung ihrer Männlichkeit an veränderte gesellschaftliche Bedingungen zu resouveränisieren: zum Beispiel in männlicher Überlegenheit durch Inszenierung von Statussymbolen im öffentlichen Raum oder einer Haltung von Coolness, die Antimaterialismus und Selbstentfaltung gegenüber der karriereorientierten Partnerin betonen,

wenngleich auch hier die finanzielle und die emotionale Abhängigkeit in Abrede gestellt wird (Koppetsch/Speck 2015: 250 ff.).

6 Fazit

Die psychoanalytisch-sozialpsychologische Perspektive kann über die Einsicht in männlich-hegemoniale Machtlogiken hinausgehen und diese ergänzen. Sie kann die affektive Konflikthaftigkeit der männlichen Hegemonieorientierung herausarbeiten und zur Erklärung der affektiven Attraktivität von Antifeminismus und Streben nach männlicher Resouveränisierung beitragen. Sie sind getrieben von Versagensängsten, Minderwertigkeitsgefühlen und Scham und einem zerstörerischen misogynen Hass. Dazu muss die psychoanalytische Sozialpsychologie zugleich auf das machttheoretische Konzept hegemonialer Männlichkeit Bezug nehmen, um zu reflektieren, welche Normen sich in die affektive Dynamik des männlichen Subjekts einschreiben. Erst in dieser gegenseitigen Bezugnahme kann sowohl die herrschaftsförmige Konfiguration psychischer Dynamiken und Konflikthaftigkeit als auch die affektive Unterfütterung männlicher Hegemonie, Resouveränisierung und Antifeminismus reflektiert werden: Abhängigkeit vom Objekt als Nicht-Integrierbares in eine hegemonial-männliche Identität, begleitet von Scham, Minderwertigkeit und Versagensängsten im Kontext von antifeministischen Diskursen und eine projektiv getriebene Umwandlung in misogynen Hass. Dafür scheinen auch Torsten Müller und andere Männer mit vergleichbaren Biografien, die gut ausgebildet sind, einer geregelten Beschäftigung nachgehen und ein überdurchschnittliches Einkommen haben, anfällig zu sein. Auch sie wehren ihre Versagensängste, Selbstbeschämungen und -entwertungen als Mann ab. Diese drohen insbesondere dann manifest zu werden, wenn Liebesbeziehungen gegen den Willen des Mannes enden, das Prestige als Mann, sozialer Aufstieg und berufliche Karriere als gefährdet gesehen und mit einem Dominanzverlust gegenüber Frauen gleichgesetzt werden. Das Erleben dieser Gefährdungen wird durch antifeministische Agitationen von AfD und Pegida potenziert. Und zugleich versprechen diese Agitationen die männlichen Privilegien zu resouveränisieren.

Literatur

- Abd-Al-Majeed, Raem; Berg, Philipp; Brehm, Alina; Jentsch, Sebastian; Kaufhold, Charlie; Monecke, Matthias; Schwertel, Tamara & Witzel, Hauke (2020). Szene und Affekt. Zur Bedeutung der Gruppe in der Tiefenhermeneutik. Menschen. Zeitschrift für gemeinsames Leben, Lernen und Arbeiten, 43(4/5), S. 25–29.
- Autorinnen-Kollektiv ‚Subjekt‘ (2020). Subjekttheoretische Annäherungen an zeitgenössische Antifeminismen. In Annette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), Antifeminismen: ‚Krisen-Diskurse‘ mit gesellschaftsspaltendem Potenzial? (S. 387–428). Bielefeld: transcript.
- Beck, Dorothee (2021). Diskursive Brückenschläge: Medien, Maskulismus, Rechtsextremismus. ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 1(1), S. 90–107.

- Bitzan, Renate (2016). Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten. In Fabian Virchow; Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 325–373). Wiesbaden. Springer VS. 10.1007/978-3-531-19085-3_12
- Brunner, Markus (2019). Enthemmte Männer. Psychoanalytisch-sozialpsychologische Überlegungen zur Freudschen Massenpsychologie und zum Antifeminismus in der „Neuen Rechten“. *Journal für Psychoanalyse*, 60(1), S. 7–32.
- Butler, Judith (1995). Melancholisches Geschlecht/Verweigerte Identifizierung. In Jessica Benjamin (Hrsg.), *Unbestimmte Grenzen. Beiträge zur Psychoanalyse der Geschlechter* (S. 168–187). Frankfurt/M.: Fischer.
- Celik, Kazem; Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2020). Rechtsextremismus für die breite Gesellschaft? Der Wandel der AfD-Wählerschaft von 2014 bis 2020. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 149–177). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krisen von Männlichkeit* (4. Auflage). Wiesbaden. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3>
- Dietze, Gabriele & Roth, Julia (Hrsg.) (2020). *Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and Beyond*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839449806>
- Freud, Sigmund (1999a), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. In ders., *GW XIII* (S. 71–161). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Freud, Sigmund (1999b). *Trauer und Melancholie*. In ders., *GW X* (S. 427–446). Frankfurt a. M.: Fischer.
- Grubner, Barbara (2019). Antifeminismus und Rassismus. Denkhorizonte zum Verständnis einer beunruhigenden Laison. In Marion Näser-Lather; Anna Lena Oldemeier & Dorothee Beck (Hrsg.), *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* (S. 39–62). Roßdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Hambauer, Verena & Mays, Anja (2018). Wer wählt die AfD? – Ein Vergleich der Sozialstruktur, politischen Einstellungen und Einstellungen zu Flüchtlingen zwischen AfD WählerInnen und der WählerInnen der anderen Parteien. *Z Vgl Polit Wiss*, 12(1), S. 133–154.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (Hrsg.) (2015). *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*. Bielefeld: transcript.
- Haubl, Rolf & Schüle, Johann August (2016). *Psychoanalyse und Gesellschaftswissenschaften*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Heilmann, Andreas (2010). Normalisierung und Aneignung – Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeiten im Rechtsextremismus. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *„Was ein rechter Mann ist...“: Männlichkeit und Rechtsextremismus* (S. 53–66). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Henninger, Anette (2020). Antifeminismen. ‚Krisen-Diskurse‘ mit gesellschaftsspaltendem Potenzial? In Anette Henninger & Ursula Birsl (Hrsg.), *Antifeminismen: ‚Krisen-Diskurse‘ mit gesellschaftsspaltendem Potenzial?* (S. 9–42). Bielefeld: transcript.
- Höcker, Charlotte; Pickel, Gert & Decker, Oliver (2020). Antifeminismus – das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 249–282). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hüttmann, Jörn (2011). Männlichkeitsdiskurse in der Deutschen Stimme. In Ursula Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender* (S. 147–167). Opladen: Budrich.
- Klein, Melanie (1962). *Das Seelenleben des Kleinkindes*. Stuttgart: Klett.
- Koppetsch, Cornelia (2017a): *Rechtspopulismus, Etablierte und Außenseiter. Emotionale Dynamiken sozialer Deklassierung*. *Leviathan Sonderband 32*, S. 199–222.

- Koppetsch, Cornelia (2017b): *Aufstand der Etablierten? Rechtspopulismus und die gefährdete Mitte*. Zugriff am 17. April 2017 unter <https://www.sozio.polis.de/beobachten/kultur/artikel/aufstand-der-etablierten/>.
- Koppetsch, Cornelia & Speck, Sarah (2015). *Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist*. Berlin: Suhrkamp.
- Küchenhoff, Joachim (1999). *Verlorenes Objekt, Trennung und Anerkennung. Zur Fundierung psychoanalytischer Therapie und psychoanalytischer Ethik in der Trennungserfahrung*. In Anne-Marie Schlösser & Kurt Höhfeld (Hrsg.), *Trennungen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lang, Juliane & Peters, Ulrich (Hrsg.). (2018). *Antifeminismus in Bewegung: aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*. Hamburg: Marta Press.
- Lang, Juliane (2017). *Feindbild Feminismus. Familien- und Geschlechterpolitik in der AfD*. In Stephan Grigat (Hrsg.), *AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder* (S. 61–78). Baden-Baden: Nomos.
- Lengfeld, Holger & Dilger, Clara (2018). *Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteiidentifikation mit der „Alternative für Deutschland“ mit dem Sozio-oekonomischen Panel 2016*. *Zeitschrift für Soziologie*, 47(3), S. 181–199. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2018-1012>
- Lengfeld, Holger (2017). *Die „Alternative für Deutschland“: eine Partei für Modernisierungsverlierer?* *Köln Z Soziologie*, 69(2), S. 209–232. <https://doi.org/10.1007/s11577-017-0446-1>
- Lohl, Jan (2021). *„Über den Abgrund“*. *Tiefenhermeneutische Analysen rechter Sozialisationsprozesse*. *Sozialer Sinn*, 22(1), S. 25–48. <https://doi.org/10.1515/sosi-2021-0003>
- Lohl, Jan (2017). *„Hass gegen das eigene Volk“ – Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda*. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 41(3/4), S. 9–40.
- Möller, Kurt (2011). *Konstruktionen in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus*. In Ursula Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender* (S. 129–145). Opladen: Budrich.
- Möller, Kurt (2010). *Männlichkeitsforschung im Rahmen von Rechtsextremismusstudien. Ausgangspunkte, Ansätze, Ergebnisse und Perspektiven*. In Robert Claus, Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *„Was ein rechter Mann ist...“*. *Männlichkeit und Rechtsextremismus* (S. 25–38). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Müller, Yves (2010). *Gegen Feminismus und „Dekandenz“ – Die Neue Rechte in der Krise?* In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), *„Was ein rechter Mann ist...“*. *Männlichkeit und Rechtsextremismus* (S. 67–87). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Morgenroth, Christine (2010). *Die Dritte Chance: Therapie und Gesundung von jugendlichen Drogenabhängigen*. Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92582-0>
- Näser-Lather, Marion; Oldemeier, Anna Lena & Beck, Dorothee (Hrsg.). (2019). *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft*. Roßdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Pohl, Rolf (2019). *Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen* (2. Auflage). Hannover: Offizin-Verlag.
- Pohl, Rolf (2017). *Das ‚Eigene‘ und das ‚Andere‘. Zur Sozialpsychologie von Fremdenfeindlichkeit*. In Björn Milbradt; Floris Biskamp; Yvonne Albrecht & Lukas Kiepe (Hrsg.), *Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien* (S. 33–50). Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Pohl, Rolf (2010). *Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie*. In Wolfram Stender; Guido Follert & Mihri Özdogan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92234-8_2
- Pohl, Rolf (2005). *Sexuelle Identitätskrise. Über Homosexualität, Homophobie und Weiblichkeitsabwehr bei männlichen Jugendlichen*. In Vera King & Karin Flaake (Hrsg.), *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein* (S. 249–264). Frankfurt/M. / New York: Campus.

- Rippel, Susanne & Seipel, Christian (2018). Modernisierungsverlierer, Cultural Backlash, Postdemokratie. Was erklärt rechtspopulistische Orientierungen? *Köln Z Soziol*, 70(2), S. 237–254. <https://doi.org/10.1007/s11577-018-0522-1>
- Salzborn, Samuel (2017). *Angriff der Antidemokraten: die völkische Rebellion der neuen Rechten*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Sauer, Birgit (2017). Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotential der Kategorie Geschlecht. *PVS*, 58(1), S. 1–20. 10.5771/0032-3470-2017-1-1
- Schröder, Martin (2018). AfD-Unterstützer sind nicht abgehängt, sondern ausländerfeindlich. *SOEP-papers on multidisciplinary Data research 975*, Berlin.
- Schuhmacher, Nils (2011). „Mit den Leuten zusammen kann man wirklich schon was darstellen.“ Über verschiedene Wege in rechte Jugendcliquen. In Ursula Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender* (S. 265–279). Opladen: Budrich.
- Virchow, Fabian (2010). Tapfer, stolz, opferbereit – Überlegungen zum extrem rechten Verständnis „idealer Männlichkeit“. In Robert Claus; Esther Lehnert & Yves Müller (Hrsg.), „Was ein rechter Mann ist...“. *Männlichkeit und Rechtsextremismus* (S. 39–52). Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Vogel Campanello, Margot (2015). *Männlichkeit und Nationalismus. Deutungen der Selbstdarstellung rechtsorientierter junger Erwachsener*. Zürich: Chronos.
- Vorländer, Hans; Herold, Maik & Schäller, Sven (2016). *PEGIDA: Entwicklungen, Zusammensetzungen und Deutungen einer Empörbewegung*. Wiesbaden: Springer VS. DOI 10.1007/978-3-658-10982-0
- Winter, Sebastian (2020). „Die vorbildliche deutsche Frau und der echte deutsche Mann“. *Sozialpsychologische Überlegungen zu Geschlecht und Autoritarismus als Performanz und Charakter*. In Katrin Henkelmann; Christian Jäckel; Andreas Stahl; Niklas Wünsche & Benedikt Zopes (Hrsg.), *Konformistische Rebellion. Zur Aktualität des autoritären Charakters* (S. 159–176). Berlin: Verbrecher Verlag.
- Winter, Sebastian (2019). Die konservative und die subversive Kraft des vergeschlechtlichten Leibes. Zur Sozialpsychologie der männlichen Herrschaft. In Barbara Rendtorff; Birgit Riegraf & Claudia Mahs (Hrsg.), *Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis* (S. 45–64). Wiesbaden: Springer VS.
- Yendell, Alexander; Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2016). Wer unterstützt Pegida und was erklärt die Zustimmung zu den Zielen der Bewegung? In Oliver Decker; Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hrsg.), *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland* (S. 137–152). Gießen: Psychosozial-Verlag.